Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 91 (1997)
Heft: 7-8

Rubrik: Kolumne : Perspektivenwechsel

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Perspektivenwechsel

Martin Ebner, Multimillionär und Finanzakrobat, hat plötzlich den Mann und die Frau auf der Strasse entdeckt: Der sonst so medienscheue Ebner wünscht sich über TV, dass sich die Menschen zu Aktionärinnen und Aktionären entwickeln.

Volksaktie?

Was ursprünglich Gedanke einer linken ökonomischen Aufklärung war – nämlich jene Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die in der Fabrik die Produktion garantierten, auch an der Fabrik zu beteiligen und damit an den Entscheidungen, an der Verantwortung und am Gewinn des Unternehmens –, pervertiert im Shareholder-Kapitalismus zu einer neuen Falle: Es reicht scheinbar nicht mehr, dass die Arbeitenden die Produktion gewährleisten, als Konsumierende den Absatz garantieren und als Steuerzahlende den Staat mittragen; nun müssen sie auch noch für die betrieblichen und industriellen *Infrastrukturkosten* aufkommen, ohne jedoch die Entscheide mitbestimmen zu können und am Gewinn beteiligt zu sein.

Steigerung des Marktwertes

Auf die Frage eines Journalisten nach seiner sozialen Verantwortung als Unternehmer konterte Ebner schnippisch: «Ich sehe meine soziale Verantwortung darin, den Marktwert eines jeden Mitarbeiters zu steigern.» Und wie sieht seine Vorstellung aus, den persönlichen Marktwert zu steigern? Indem er ihn zum Aktiensparen animiert. Denn – so Ebner in seiner Broschüre «Aktiensparen macht unabhängiger. Können Sie es sich leisten, auf Aktien zu verzichten?», in über eine Million Haushalte frei geliefert – längerfristig werde der Staat seiner Bevölkerung weder die AHV noch andere Sozialleistungen bezahlen können; also werde das *private Sparen mittels Aktien* für jedermann unumgänglich, sogar überlebensnotwendig.

Selbstverständlich geht Ebner davon aus, dass der neu gewonnene Aktionär die Aktien von seiner BZ Vision verwalten lässt. Die propagierte Staats-Unabhängigkeit mittels Aktiensparen wird unter der Hand zum *Abbau des eigenen Arbeitsplatzes* (lieber eine Aktie als einen Job, denn der Arbeitsplatz drückt nur unnötig den Wert des Shareholder value in die Tiefe), zu einem *Abbau des Sozialstaates* und zugleich zur Abhängigkeit von privaten Aktienverwaltern. Ebner selbst schöpft durch die Kleinaktionäre wiederum fette Gewinn ab: Der kleine Aktionär spart, der reiche Ebner verdient, und die globalisierte Wirtschaft befreit sich von den Arbeitenden und deren Folgekosten. Der Mensch als Mittel. Punkt.

Führungswechsel

Eva-Maria Roer, von Wirtschaft und Presse in Deutschland 1990 zur Unternehmerin des Jahres gewählt, verwendet bewusst sehr viel Zeit für ihre (mehrheitlich weiblichen) Mitarbeiterinnen in ihrem Betrieb. Sie entwirft das Bild einer Spirale: Movens, das den Betrieb in Bewegung halte, sei *Vertrauen,* das durch ein Wir-Gefühl entstehe. Vertrauen wiederum fördere eine offene Kommunikation und damit eine Konfliktkultur, die auf Respekt sowohl gegenüber den Mitarbeiterinnen als auch gegenüber deren Arbeiten beruhe. Die Offenheit ihrerseits nun fördere die Attraktivität des Arbeitsplatzes und der Arbeit, also das

persönliche Wohlbefinden. In diesem Arbeitsklima könne sich Leistungsfähigkeit zu Leistungsbereitschaft und Innovation entfalten. Die Identifikation mit dem Betrieb erhöhe das Verantwortungsbewusstsein. Mit der wachsenden Verantwortung werde die *Mitarbeiterin zur Mitunternehmerin;* die Führung könne sich auf die Rolle der Koordination zurückziehen.

Dieser Prozess selbst fördert jene Eigenschaft, die die Wirtschafts-Tycoone so mystifizieren: nämlich *Flexibilität*. Eva-Maria Roer sagt, dass sie als Unternehmerin ihre Mitarbeiterinnen nicht als Feinde betrachte; vielmehr beschäftige sie sich damit, wie die Mitarbeiterinnen möglichst gut verdienen und alle Freiräume optimal genutzt werden können. Der Mensch als Mittelpunkt!

Schichtwechsel

Der Tag beginnt um vier Minuten nach Mitternacht, mit einem weiteren Rundgang auf der Nachtschicht. *Rudolf Marti,* Schichtführer in der Produktionsanlage für Schwefelsäure in der Schweizerhalle, zeigt dem Journalisten seine alltägliche Arbeit, führt ihn durch die nächtlichen Hallen und gibt ihm Einblick in seine Überlegungen:

«Meine Einstellung zur Arbeit ist eigentlich ganz einfach, nämlich ich arbeite überhaupt nicht gerne, ich bin kein Krampfer. Deshalb bilde ich meine Kollegen auf der Schicht so aus, dass jeder seine Arbeit selbständig machen kann, und das motiviert sie dann auch. Motivierte Leute machen weniger Fehler, nicht wahr, und wenn sie weniger Fehler machen, muss ich weniger kontrollieren. Das ist eine Art Führungsprinzip, wenn du willst, und es hat dazu geführt, dass wir, die acht Leute in unserer Schicht, wie eine verschworene Gruppe zusammenarbeiten.»*

Rudolf Marti hat aus eigener Initiative ein *neues Schichtmodell* für seine Mitarbeiter eingeführt, das den Systemwechsel von der Nacht- zur Tagesschicht fliessender macht, indem eine Mittelschicht dazwischengeschoben wird. Eine konkrete Auswirkung zeigte sich bereits: Die Leute sind weniger krank. Zudem weigert er sich, das vom Betriebsleiter geforderte Schwarze Buch zu liefern. Vielmehr führt er ein Personalblatt, in dem er seine Mitarbeiter beschreibt. Jeder darf dieses Blatt einsehen. Marti besteht darauf, dass «die auftretenden Probleme gemeinsam besprochen und gelöst werden, ohne Befehlston». Trotzdem bleibt bei ihm ein Unbehagen, ein Gefühl der Angst vor weiteren Deregulierungen – und auch Rudolf Marti ertappt sich dabei, dass er sich Gedanken macht, wie die Kosten gesenkt werden könnten, «weniger Mann pro Schicht, beispielsweise».

Die Fabrikarbeiterin und Philosophin Simone Weil schrieb (bereits) in den 40er Jahren in ihr Fabriktagebuch nach einem Tag am Fliessband: «Es geht nicht darum, die Menschen entweder gefügig oder glücklich zu machen; es geht darum, niemanden zu zwingen, sich zu erniedrigen.»

Lisa Schmuckli

* Nachzulesen in: Göttin/Keller/Rennwald/Steinhauser (Hg.): Schichtwechsel. Ein Tag in der Arbeitswelt der Schweiz, Zürich 1996/Rotpunktverlag.

■